



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Niederrhein

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1928

Stadttore und ehemalige Befestigung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51545)

so vergeblich gegen die gelehrte, so ganz unkünstlerische These. — Heute pinselt jeder Tor sein Haus in grellen Farben an, ob das künstlerisch möglich, d. h. die Voraussetzungen dazu gegeben oder nicht, bleibt gleich. Rokoko war „Zopf“, Verfall, bis erst in den achtziger Jahren ein Cornelius Gurlitt als beredter Advokat aufstand. Burgenromantik und Neugotik waren Afterkunst, bis wir heute ganz allmählich erst beginnen, die Idee der Zeit, die diese Dinge reifen ließ, wirklich zu verstehen. Und so irrt denn eine Zeit immer für die folgende. Was heißt Wahrheit? Was das Unwahre in der Kunst bei den Kölner Ringen? Diese Bauten sind so ehrlich wahr, Spiegel ihrer Zeit, der Gründerrenaissance, sprunghaft sich überstürzender Entwicklung, durchsetzt, auch das der Zeit entsprechend, mit heimatfremden Elementen, belastet, allzu belastet von geschichtlichen Erinnerungen, lärmend wie das Treiben in den breiten Straßen. Vieles Unpraktische ist an diesen Bauten. — Doch mit einem Schlagwort wird man das Geschlecht um Julius Raschdorff nicht erledigen! Manche dieser Bauten reden in so ansprechenden Verhältnissen, sind so liebevoll in Einzelheiten ausgebildet, was der Gegenwart ganz fremd geworden ist.

Weit mehr, als daß hier und da die Häßlichkeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts sich auf den Ringstraßenbreit gemacht, ist zu beklagen, daß man so radikal mit den alten Festungswerken aufräumte! Es war die dritte mittelalterliche Anlage der Stadt. Staunen und Bewundern erregte das kühne Unterfangen, als vom Jahre 1180 ab hier Deutsch-



Köln — Bayenturm.

Oberbau 15. Jahrhundert. — Vgl. Bilder S. 134 und 40

lands größtes städtisches Befestigungswerk erstand, das niemals von einem Feind bezwungen werden konnte. Neun mächtige Toranlagen führten aus dem Ring hinaus ins Land, Eigelstein-, Gereons-, Friesen-, Ehren-, Hahnen-, Schafen-, Weyer-, Pantaleons- und Severinstor. Bayen- und Kunibertsturm schützten als südlichste und nördlichste Punkte die Rheinfront, zwischen ihnen Saphiren- und Frankenturm, dann die Fülle der Stadttürme, die den übrigen Ring belebten. Und was ist davon geblieben? Kurze Mauerstrecken mächtiger Basaltlagen im Unterbau und Trachyt im Oberbau am Hansaring mit dem Gereonswindmühlenturm, ebenso am Sachsenring mit der Ulrepforte, weiter das Eigelstein-, das Hahnen- und Severinstor und an der Rheinfront Bayen- und Kunibertsturm. Der Kunibertsturm, früher den Durchgang eines vorspringenden Bollwerks schützend (Bild S. 135), heute verloren in neuzeitlicher Umgebung. Die Ulrepforte ist in spätgotischer Umwandlung eines Mühlenturms erhalten. Hier fand anno 1268 der nächtliche Verteidigungskampf der Kölner Bürger gegen ihren Erzbischof statt, und zur Erinnerung an die siegreiche Abwehr schmückte man im 14. Jahrhundert die Stadtmauer an der Ulrepforte mit einem Denkmal, einem interessanten realistischen Relief kämpfender Reiter, in deren Streit Engel und Teufel eingreifen; in einer oberen Szene für das Seelenheil der Gefallenen Betende. Über das 13. Jahrhundert hinaus ist immer weiter an den Befestigungswerken ge-



Köln — Severinskirche.

Krypta. Ältester Teil Anfang 9. Jahrhunderts. Hauptanlage 11. Jahrhundert. — Vgl. Bild S. 140.

baut worden. Der Bayenturm, der uns bei der Einfahrt schon begrüßte (Bild S. 40 u. 134), der so oft auf alten Kölner Bildern dargestellt worden ist, hat seinen achteckigen Oberbau mit vorkragendem Zinnenkranz über gotischem Konsolen- und Bogenfries über dem quadratischen Unterbau erst im 15. Jahrhundert erhalten (Bild S. 137). Freilich hat er in der neuzeitlichen Umgebung hochragender Bauten vieles von seiner früheren monumentalen Wirkung eingebüßt. Aber in den mächtigen Torbauten redet immer noch die Erinnerung an Deutschlands größtes Befestigungswerk zu uns. Da sind zwei Tortypen. Beim Eigelstein- und Hahnen- tor flankieren zwei mächtige Rundtürme den Tordurchgang (Bild S. 139). Beim Severinstor steigt über einem rechteckigen Tordurchgang ein achteckiger Aufbau hoch (Bild S. 136). An den Ecken vermitteln runde Geschützkammern vom rechteckigen Unterbau zum achteckigen Turmbau. Diese Kammern stammen aber erst aus dem 17. Jahrhundert.



Köln — Eigelsteintor.
13. Jahrhundert.



Köln — Severinskirche.

Ansicht von Südosten. — Querschiff 11. Jahrhundert. Chor ab 1237. Westturm 1393—1411.
Langhaus 14. und 15. Jahrhundert.

Am Severinstor, am Ende der heutigen Sachsen- und Karolingerringe, endigt die Bonner Landstraße. Severins- und Hohe Straße führen sie nach Norden weiter durch die Stadt, und Eigelstein weiter hinaus zur Neußer Landstraße. Das ist die uralte linksrheinische Überlandstraße. Hat man das Severinstor passiert, dann begrüßt uns gleich linker Hand Nr. 15 das stattliche Barockhaus der Bierbrauerei Balchem vom Jahre 1676 mit seinem breit ausladenden Schnörkelgiebel und dem reichen, von Säulen und Konsolen getragenen Erkerbau. Wenige Schritte

weiter rechts das Bild der Severinskirche (Bild S. 140). Von dort bis zum Beginn der Hohen Straße reicht eine Kirche der anderen die Hand: St. Severin — die ehemalige Klosterkirche Im Dau — die Elendskirche — St. Johann Baptist — St. Georg — früher neben St. Georg noch die St.-Jakobs-Kirche.

St. Severin wirkt im Reigen der malerischen alten Kölner Kirchen wie ein Fremdling (Bild S. 140). Nichts von alledem, was Kölns Kirchen eine besondere Note gibt, der Freude an der Dekoration und dem bewegten Umriß von Groß-St.-Martin oder St. Aposteln, den stimmungsvollen Innenräumen von St. Ursula und St. Gereon, der festlichen Heiterkeit der Jesuitenkirche und der Marienkirche in der Schnurgasse. St. Severin ist von einer Nüchternheit erfüllt, die fröstelnd wirkt. Oder sind wir zu verwöhnt schon durch die Fülle der Erlebnisse unserer Wanderung durch Kölns Kirchen? Ein gotischer Westturm (1393—1411), die Front des Untergeschosses, das bis zur Höhe des Dachgesimses reicht, von einer großen und tiefen Spitzbogennische eingenommen, das Obergeschoß von drei hohen, schlanken Spitzbogenblenden gegliedert. Das ist Import vom unteren Niederrhein oder dem benachbarten Holland, dem Land der Ebene, der Stille und der Ruhe, wo auch die Menschen ruhiger und stiller werden, wo der Charakter der Landschaft, Menschen und Bauten sich auf gleiche Note einigen. Aber in Köln empfindet man den importierten Turmbau St. Severins anders. Die Chorapsis rahmen seitlich zwei weitere Türme ein. Man denke an St. Aposteln zurück (Bild S. 114)! Wo sind die lustigen Einfälle der Blendarkaden, Rundbogenfriese und Zwerggalerien geblieben? Alles das ist wohl vorhanden, aber wie trocken, hölzern, nüchtern! Die Chortürme schmucklos bis auf den eigenartigen Kopfschmuck, der wie aus der profanen Baukunst entliehen wirkt und der trotz seiner reicheren Gliederungen uns ebenso wenig ansprechen will wie die Korrektheit des romanischen Querhauses. Ja, auch im Inneren ist ein verwandter Geist. — Vom hochgelegenen Ostchor freilich eine sprechende Raumwirkung. Und dann begegnen dem Auge Einzelheiten, die es auch schon fesseln, die Mittelsäulen in den Querschiffarmen mit eigenartigem Kapitell, die Gliederung der Chorapsis und deren alte Wandmalerei des 14. Jahrhunderts, ein ergreifender plastischer Kruzifixus aus demselben Jahrhundert, Grabmäler, eine Anzahl Tafelbilder des anonymen Kölner „Meisters von St. Severin“ u. a. m., vor allem die weiträumige und interessante Krypta, deren ältester Teil noch auf einen karolingischen Bau des 9. Jahrhunderts zurückgeht (Bild S. 138). Aber als Ganzes vermag uns der uns nun einmal fremd anmutende Innenraum nicht lange zu fesseln.

